

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 189 (2023)

Heft: 8

Artikel: "Eine Dezentralisierung unter Boden ist notwendig"

Autor: Brändli, Christian

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1052767>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Eine Dezentralisierung unter Boden ist notwendig»

In der Logistik ist in den letzten 30 Jahren massiv gespart worden. Nun gilt auch in diesem Bereich wieder das Kriegsgenügen als Vorgabe. Divisionär Rolf Siegenthaler, Chef der Logistikbasis der Armee, zeigt im Interview auf, wie das bewerkstelligt werden soll – und wo die grössten Probleme liegen.

Interview Christian Brändli

Kriegsgenügen – was heisst das in der Logistik?

DIVISIONÄR ROLF SIEGENTHALER: Logistik ist ein Primärziel. Das sehen wir jetzt in der Ukraine. Wenn es gelingt, die gegnerische Logistik zu zerstören, ist eine nachhaltige Verteidigung nicht möglich – und ein Angriff schon gar nicht. Depots, Lager, Werkstätten, ganz generell Einrichtungen müssen vor gegnerischen Einwirkungen geschützt werden.

Sie haben es angesprochen: Gibt es schon Lehren aus dem Ukraine-Krieg im Bereich Logistik?

In erster Linie ist es der Schutz vor indirektem Feuer. Dann braucht es aber auch eine klare Auffassung über die eigenen logistischen Fähigkeiten, über welche Reichweiten man verfügt und was logistisch an Operationen und Aktionen machbar ist. Dazu kommt das Können: Wir sprechen hier vom Erbringen logistischer Leistungen auch in einer Kriegssituation.

Wie sieht es heute punkto Durchhaltefähigkeit und Robustheit aus?

Schlecht. Wir haben 30 Jahre lang Kriegsdividende gezahlt, und die wurde in reichem Masse eingeholt, vor allem mit einem Abbau an logistischer Leistung.

Wie gross ist die Autonomie heute bei Kampfverbänden?

Das ist sehr unterschiedlich, abhängig vom Alter der Systeme. Bei Systemen, die wir schon lange in Gebrauch haben wie beispielsweise der Artillerie, kann man nach wie vor von hohen Lagerbeständen an Munition ausgehen. Da wir Kanistermunition ausser Dienst stellen mussten, sprechen wir hier allerdings von Stahlgranaten mit beschränkter Reichweite und Wirkung. Bei moderneren Systemen haben wir weniger



Für den Chef der Logistikbasis der Armee, Divisionär Rolf Siegenthaler, hier auf dem Flugplatz Dübendorf, sind die Verfügbarkeit der nötigen Finanzen sowie die Lieferbarkeit neuer Systeme die grössten Knackpunkte auf dem Weg zur Kriegslogistik. Bild: Christian Brändli

Lagerreichweite. Anders gesagt: Bei eigentlich obsoleten Systemen haben wir eine gute Ausstattung und bei den relevanten Systemen eine schlechte.

Und wie gross müsste sie Ihrer Ansicht nach sein?

Wir müssen uns langsam wieder an die guten alten Gegebenheiten von TOZZA gewöhnen. Truppen, Orte, Zahlen, Zeiten und Aufträge werden nicht veröffentlicht. Und ich bitte daher um Verständnis, dass ich zu Planungsgrundlagen nichts sagen kann. – Aber ja, sie müsste viel grösser sein.

Der CdA hat gesagt, die Schweizer Luftwaffe verfüge über eine Durchhaltefähigkeit von vier Wochen. Gilt dies aktuell auch für die ganze Armee punkto Munition und Betriebsstoffen?

Ich kann diese Zahl nicht bestätigen, ich kenne sie schlicht nicht. Wir haben keine kohärenten Lagerprinzipien. Gelagert sind relativ viel Treibstoffe, da dies ein Verbrauchsgut ist, das zielgerichtet dann eingekauft wird, wenn der Preis günstig ist. Die Lagerreichweite ist hier mehr dem Preis des Gutes geschuldet als der Durchhaltefähigkeit der Armee. Heute ist die Grundlage für die Bevorratung aller Mittel der Bedarf für die Ausbildung – auf zwei Jahre hinaus – plus die wahrscheinlichen Einsätze. Wir gehen dabei vom Leistungsprofil der WEA aus. Diese Bevorratung reicht aber in keiner Weise für Kriegseinsätze.

Wird das Mobilmachungssystem der WEA – ausgelegt auf eine abgestufte Bereitschaft – eine Anpassung erhalten?

Ich gehe davon aus, dass wir Anpassungen vornehmen werden. Das jetzige System basiert auf einer Mobilmachung ab Armee-logistikzentrum. Wenn wir im Kriegsfall davon ausgehen, dass logistische Einrichtungen Primärziele sind, müssen wir dafür sorgen, dass wir die Logistikgüter außer Reichweite des Gegners bringen. Da wir über keine genügende Raumtiefe verfügen und die weitreichenden gegnerischen Mittel auf minimal 600 Kilometer wirken, ist eine Dezentralisierung unter Boden notwendig. Diese Dezentralisierung muss vor der Mobilmachung stattfinden. Entsprechend gilt es, die Fassungsorte an die Realität anzupassen. Dafür entwickeln wir nun Konzepte. Ab nächstem Jahr werden wir sukzessive mit der Truppe üben, was es heisst, ein Hochregallager zu dezentralisieren.

Über welche Versorgungsautonomie verfügen die 35'000 Ada, die aktuell innert zehn Tagen zum Einsatz gebracht werden können?

Ihr Korpsmaterial und auch das persönliche Material sind in ihrem Fach eingelagert. Das können sie ohne Beanspruchung von irgendwelchen digitalen Mitteln fassen. In gewissen Fällen müssen wir allerdings Material aus den Schulen zurückrufen. Die Milizformationen mit hoher Bereitschaft können unmittelbar in den Einsatz und diesen einigermassen durchhaltefähig leisten. Aber nochmals, wir sprechen hier immer von wahrscheinlichen Einsätzen in der heutigen Lage, also nicht von Krieg. Wir rechnen also nicht mit einem hohen Munitionsverbrauch, sondern mit Schutzaufgaben und der Unterstützung von zivilen Behörden.

Gibt es neben der Dezentralisierung und dem Schutz unter Boden noch weitere Komponenten, die es für eine robuste Versorgung braucht?

Von der Einsatzlogistik ganz vorne bis zur zivilen Logistik, also der ganzen Supply Chain, robust zu sein, bedingt eine Abstimmung zwischen den Fähigkeiten der Einsatzlogistik und der Basislogistik. Und wir müssen selbstverständlich genügend Nachschub aus der zivilen oder der Produktions-

«Ab nächstem Jahr werden wir sukzessive mit der Truppe üben, was es heißt, ein Hochregallager zu dezentralisieren.»

Divisionär Rolf Siegenthaler

logistik haben. Diese befindet sich vor allem im Ausland. Die Faustregel lautet so: Was wir nicht selbst produzieren können und wo wir nicht selbst über die Rohstoffe verfügen, dort müssen wir bevorraten. Während der WEA wurde die Einsatzlogistik zugunsten der Basislogistik vernachlässigt. Die Logistikkomponente in den Kampfbaatällonen ist schwach, auf Stufe grosser Verband inexistent. Da der Gesamtbestand der Armee mit 100 000 Angehörigen gegeben ist, können wir nicht davon ausgehen, dass wir zusätzliche Funktionsstellen für die Logistik erhalten.

Wie können Sie mit den vorhandenen Beständen eine Kriegslogistik gewährleisten?

Der CdA geht etwa von 20 000 Kämpfern aus. Das Verhältnis von Unterstützern und Kämpfern müsste sich nach Möglichkeit zugunsten der Kämpfer verändern. Für uns heisst das, dass wir ausgehend von den vorhandenen personellen Mitteln die Basis- und Einsatzlogistik neu denken und sicherstellen müssen. Es gilt mit dem Kommandanten Heer, ad hoc Logistikverbände zu bilden. So sehen wir, was es eigentlich braucht. Wir werden uns überlegen, in welcher Führungsstruktur wir das umsetzen. Ein Konflikt hat verschiedene Phasen. Die logistischen Tätigkeiten pro Phase sind unterschiedlich. Für die Dezentralisierung braucht es die Miliz, das kann ich mit mei-

nen Mitarbeitenden nicht leisten. Wenn ich beispielsweise zu viel Logistiker dem Heer unterstellen würde, hätte ich in einer ersten Phase eines Konflikts nicht genügend Leute für die Dezentralisierung und Mobilmachung. Nicht vergessen werden darf der Grundsatz: Die Logistik schützt sich selbst. Laut unseren Berechnungen müssen Zweidrittel der Soldaten für den Schutz eingesetzt werden.

Mir ist klar, dass Einsatzlogistikmittel nahe bei den Kampftruppen sein und die Logistiker mit diesen zusammen trainieren müssen. Aber es darf nicht vergessen werden, dass dies erst zum Tragen kommt, wenn wir in einer ersten Phase unsere Logistik geschützt haben. Wenn wir das nicht schaffen, haben wir von Anfang an verloren.

Gibt es weiteren Handlungsbedarf?

Die Kompetenzen der Einsatzlogistik sind in jüngerer Zeit beschnitten worden. Die Leistungen, die die Einsatzlogistik erbringen darf, liegen zum Teil hinter dem zurück, was die Einsatzlogistiker eigentlich erbringen könnten. In der Regel sind das alles ausgebildete Mechaniker. Da müssen wir über die Bücher. Die Einsatzlogistiker müssen wieder über möglichst weitgehende Kompetenzen zur Instandhaltung und Instandsetzung verfügen. Es braucht kurze Wege. Auch hier müssen wir wieder zurück zu alten Modellen.

Gibt es solche Rückgriffe auf «alte», in der Armee 61 und 95 bewährte Konzepte?

Ja, logisch. Grundsätzlich müssen wir wieder das machen, was wir in der Armee 61 konnten, nämlich Verteidigung. Aber wir müssen das heute mit viel weniger Mitteln bewerkstelligen. Es fehlen uns nun viele sehr sinnvolle Funktionen. So ist etwa das Festungswachkorps abgeschafft worden. Es ist bereits entschieden, dass wir knapp 400 der unterirdischen logistischen Anlagen, die wir im Dispositionsbau haben – vom Munitionsstollen bis zur kombinierten Anlage mit Werkstatt, die aber leider alle ausgeräumt sind –, wieder reaktivieren werden. Für Bereitstellung und Betrieb dieser Anlagen benötigen wir Personal. Daher sind wir zurzeit daran, unser ziviles Personal für den Objektschutz teilweise zu bewaffnen. Ge-wisse Fähigkeiten, die wir mit der Auflösung des Festungswachkorps verloren haben, müssen wir wieder minimal aufbauen. Wir haben noch einige Mitarbeiter aus dem früheren Festungswachkorps in der Logistikbasis der Armee. Deren Wissen gilt es an-

zuzapfen und all die Anlagen sowie technischen Einrichtungen wieder zu dokumentieren. Ein Infrastrukturbataillon muss aufgrund dieser Dokumente in der Lage sein, eine solche Anlage übernehmen und betreiben zu können. Da haben wir einen langen Weg vor uns. Dies ist nicht in zwei Jahren erledigt. Das wird uns in den nächsten 15 Jahren begleiten. Erschwerend kommen die fehlenden finanziellen Mittel hinzu.

Hat man eigentlich noch Zugriff auf all die dezentralen Standorte und Depots, die im Rahmen der Armee XXI aufgegeben wurden?

Einige Anlagen wurden verkauft, vor allem jene in der Nähe von Agglomerationen, die verkehrstechnisch gut erschlossen sind. Alles was dezentral liegt, steht uns weiterhin zur Verfügung – und zwar in recht gutem Zustand. Wir sind aber damit konfrontiert, dass wir Mühe haben, militärische Normen durchzusetzen, die früher galten. Leider sind wir derzeit gezwungen, zivile Normen anzuwenden – und die sind teilweise sehr viel strenger. Wenn ich beispielsweise mit einer Kompanie in einer ehemaligen Führungsanlage übernachten will, darf ich das nach zivilen Standards nur, wenn ich über einen Notausgang verfüge. Es wäre natürlich ab-

«Grundsätzlich müssen wir wieder das machen, was wir in der Armee 61 konnten, nämlich Verteidigung.»

Divisionär Rolf Siegenthaler

solut widersinnig, in einer Festung irgendwo einen Vertikalausstieg zu bauen. Zivile Normen kennen eben kein Infrastruktur- oder Werkschutzdetachement, das eine Brandwache stellt oder über eine Equipe mit Atemschutzgeräten verfügt. So lange das nicht anerkannt ist, ist aus Haftungsgründen für die Armasuisse Immobilien als Eigentümerin eine militärische Nutzung solcher Anlagen nicht möglich.

Entscheidet die Logistik Kriege?

Der Spruch geht so: Logistik gewinnt keine Kriege, aber ohne Logistik gehen Kriege verloren. Die wirtschaftliche Leistungsfähig-

keit zusammen mit der Bevölkerungsgrösse und dem politischen Willen des Landes entscheiden über das militärische Potenzial, das aufgebaut werden kann. Letztlich entscheidet die Logistik darüber, welche Einsätze überhaupt geleistet werden können. Das sehen wir jetzt exemplarisch im Ukraine-Krieg. Russland hat eine unglaubliche Menge an militärischen Gütern angelegt und verfügt aufgrund seiner Bevölkerungszahl auch über eine grosse Durchhaltefähigkeit. Aber was letztlich mit dieser Streitkraft

«Wenn wir uns den kleinen Armeebestand ver gegenwärtigen, so gilt es eben nicht nur, den Lastwagen zu requirieren, sondern auch den Fahrer.»

Divisionär Rolf Siegenthaler

gemacht werden kann, ist ein logistisches Problem. Die Verteidigung eines bevölkerungsmässig dreimal kleineren Landes wie der Ukraine ist da ohne externe Unterstützung eine schwierige Sache. Diese ist jetzt gegeben. Würde sie aber wegfallen, wäre es eine Frage von Wochen, bis die Ukraine am Ende wäre.

Die Schweiz muss sich bewusst sein, dass sie ein Kleinstaat ist. Zwar mit einer guten finanziellen Ausstattung, dafür mit einem politisch relativ wenig ausgeprägten Verteidigungswillen führt das unter dem Strich zu einem schwachen militärischen Potenzial. Wenn die Mittel gerade auch für die Logistik nicht gewährt werden, ist keine Durchhaltefähigkeit gegeben. Im Moment ist unsere militärische Kapazität schlecht.

Früher gab es Zugriff auf zivile Kapazitäten. Braucht es wieder eine Requisition?

Klar ja. Die gesetzlichen Grundlagen sind nach wie vor gewährleistet. Es gilt aber, das Ganze zu systematisieren. Eine strategische Initiative ist auf die «Nutzung nationales Potenzial» ausgerichtet. Darin ist auch Requisition miteingeschlossen. Der komplizierte Titel kommt daher, dass es nicht nur darum geht, beispielsweise Fahrzeuge, sondern auch Dienstleistungen zu requirieren. Wenn wir uns den kleinen Armeebestand

vergegenwärtigen, so gilt es eben nicht nur, den Lastwagen zu requirieren, sondern auch den Fahrer. Das Thema der Nutzung von Zielen für militärische Aufgaben betrifft beispielsweise auch die Ruag. Für viele unserer Systeme, auch Kampfsysteme, ist die Ruag das Materialkompetenzzentrum. Sie nimmt die tiefen Eingriffe vor. Das muss natürlich auch im Kriegsfall gewährleistet werden. Solche Fragen müssen arbeitsrechtlich gelöst werden. Es bleibt aber immer noch das Problem der rechtlichen Durchsetzbarkeit.

Noch weitergehend sind die strategischen Partnerschaften, die vertraglich abgesichert werden. Dabei geht es um die Lieferung von Schlüsselgütern. Wir sprechen etwa von Munitionslieferanten oder Lieferanten von Übermittlungsgeräten oder Software. Swisscom oder SBB sind solche strategischen Partner. Viele dieser strategischen Partner sind aber im Ausland.

Wie wichtig ist der Einbezug der zivilen Wirtschaft?

Das ist das A und O. Die Industrie, die Wirtschaft sind Nutzniesser der Sicherheit, die die Armee generiert. Die Armee muss von ihnen wissen, wo es kritische Infrastruktur gibt. Umgekehrt bezieht die Armee ihr Personal aus der Wirtschaft und erhält von ihr Schlüsselgüter. Es ist eine gegenseitige Abhängigkeit.

Wie wichtig ist eine Rüstungsindustrie in der Schweiz?

Zentral. Wenn man sich vor Augen führt, dass wir in der Schweiz nicht einmal mehr in der Lage sind, ein Sturmgewehr oder eine Pistole für die Armee zu produzieren, dann sind wir schon ziemlich am Boden angekommen. Wir müssen genau wissen, wie Systeme, die wir betreiben, funktionieren. Das gilt auch für den F-35. Wir müssen in der Lage sein, Unterhalts- und Instandstellungsarbeiten in der Schweiz durchzuführen. Im Fall der F-35 ist dies so vereinbart. Wir werden die von uns geforderte Autonomie an Ersatzteilen haben. Darüber hinaus sind wir aber auf den Hersteller Lockheed Martin angewiesen.

Über welche Distanzen muss eine Versorgung von Fronttruppen gewährleitet werden können?

Wir haben in der Schweiz als Verteidiger immer den Vorteil der inneren Linie, also kurze Versorgungswege. Es ist aber natürlich denkbar, dass wir auf Kooperationen zurückgreifen müssen und dann werden die



Versorgungslinien entsprechend länger. Was frontnah erledigt werden kann, ist am effektivsten, da die Ausfallzeit der Systeme so am kürzesten ist. Das Problem der Schweiz ist weniger die Länge der Versorgungswege, sondern die mangelnde Tiefe und der mangelnde Schutz vor indirektem Feuer.

Muss die Logistik auch in der Lage sein, die Truppe bei Einsätzen im grenznahen Ausland unterstützen zu können? Sicher.

Und wie sieht es mit weiter weg liegenden Einsätzen, 500 Kilometer und mehr, aus?

Es ist kaum eine Situation vorstellbar, in der die Schweiz als einzelnes Land mitten in Europa von jemanden angegriffen würde. Wenn die neutralitätsrechtlichen Voraussetzungen gegeben sind, ist die Schweiz auch in der Lage, mit anderen Ländern zusammen zu kämpfen. Aber solche Konzepte entwickeln wir derzeit nicht.

Trotz der kurzen Wege in der Schweiz: Wird die Bahn im Logistikbereich wieder eine gewichtige Rolle erhalten?



Die Bahn hat den grossen Vorteil, dass sie viel Güter über recht grosse Distanzen effizient verschieben kann. Aber ihre Wege sind sehr vorhersehbar, was sie verletzlich macht. Der Oberfeldarzt hat aber eingebracht, dass die Sanität, die auch zur Logistik gehört, bei sehr hohem Patientenanfall Verletzte in Züge aufnehmen könnte und diesen Zug dann in einen Tunnel verschiebt. Von dort aus könnten die Patienten weiterverteilt werden. Solche Konzepte gilt es sich zu überlegen. Logistik umfasst mehrere Wege, von der Strasse über die Luft und das Wasser bis zur Bahn.

Welche Rolle spielt eigentlich die Digitalisierung in der Logistik?

In der Logistik wurde extrem viel abgebaut. Einst gab es über 70 Zeughäuser und diverse Bundesämter. 1500 Stellen wurden gestrichen. Dieser Abbau wäre nicht möglich gewesen, ohne die Einführung von digitalen Systemen, die die Logistik unterstützen. Wenn wir von Kriegslogistik sprechen, so sollte diese fähig sein, die logistische Lage bis ganz nach vorne zu den einzelnen Kompanien abzubilden. Das existiert heute jedoch nicht. Auf meinem jüngsten Arbeitsbesuch bei der Bundeswehr war genau das

auch ein zentrales Thema. Wie kann das zivile SAP so robust ausgestaltet werden, dass es auch in einem Kriegsfall funktioniert.

«Ohne Miliz gibt es bei uns keine Kriegslogistik.»

Divisionär Rolf Siegenthaler

Wie gross ist der Spagat zwischen einer funktionierenden Kriegslogistik und einem effizienten, kostenbewussten Betrieb in der normalen Lage?

Der Spagat ist total. Das sind zwei ganz verschiedene Konzepte. In der effizienten Logistik ist eine Minimalisierung des Aufwandes das Ziel. Dem kam man in der Schweizer Armee relativ nahe. Kriegslogistik ist aber eine ganz andere Geschichte. Alles, was ich nicht täglich beschaffen kann, muss ich bevorraten, und zwar auf lange Zeit hinaus. Die logistische Kette reisst dort, wo das schwächste Glied ist, und das bestimmt die Leistungsfähigkeit über alles. Also: Den Alltag müssen wir mit einer möglichst effizienten Logistik bewältigen. Wir müssen aber

► Unterirdische Anlagen rücken wieder ins Zentrum, um im Logistikbereich im Kriegsfall bestehen zu können. Bild: Matthias Bill, VBS

in der Lage sein, rechtzeitig auf eine robuste Kriegslogistik umzuschalten. Da ist der Schlüssel nicht mehr Personal bei der Logistikbasis, sondern die Miliz. Ohne Miliz gibt es bei uns keine Kriegslogistik.

Welches sind die grössten Knackpunkte auf dem Weg zu einer Kriegslogistik?

Die Verfügbarkeit der Finanzen. Und die Lieferbarkeit der Systeme. Im Moment sind kaum Rüstungsgüter lieferbar. Aber wenn ich die infrastrukturellen Bedürfnisse der Armee anschau, die seit 30 Jahren vereinbart sind, dann hätten wir im Inland mit Beton, Geld und Technik genug zu tun.

Wo stehen wir heute in der Schweizer Armee auf dem Weg zurück zu einer funktionierenden Kriegslogistik?

Am Anfang. Es brauchte die Annexion der Krim durch Russland, um uns aufzuzeigen, dass Machtpolitik in Europa wieder mit militärischen Mitteln betrieben wird. Damals fingen wir an, konzeptionell neu zu denken. Das ist auch der Ausgangspunkt unserer Studien zu den Bodentruppen, der Zukunft der Luftverteidigung und Cyber. Auf unserem Weg sind wir damit konfrontiert, dass der finanzielle Ausbau nicht in dem Masse vorangeht, wie er nötig wäre. Und hinzu kommen die Lieferschwierigkeiten auf dem Rüstungsmarkt.

Wie ist es für Sie, der noch in der Armee 61 gross geworden ist, zu sehen, was während der Armee XXI angerichtet worden ist?

Ich bin immer davon überzeugt gewesen, dass es unsere Armee braucht. Dort, wo militärisches Potenzial vorhanden wäre – und es ist auch in Europa vorhanden –, fehlte zwischenzeitlich lediglich der Wille, dieses auch einzusetzen. Ich hätte meinen Beruf nicht ausüben können, ohne dass ich von diesem Nutzen, der Wichtigkeit und der Fähigkeit dieser Armee überzeugt gewesen wäre. ■



Major aD Christian Brändli
Chefredaktor ASMZ
christian.braendli@asmz.ch
8607 Seegräben